

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 2

Artikel: Wie der Tessin durch eigene Wahl und Tat schweizerisch wurde
Autor: Pometta, Eligio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Tessin durch eigene Wahl und Tat schweizerisch wurde.

(1495 – 1522)

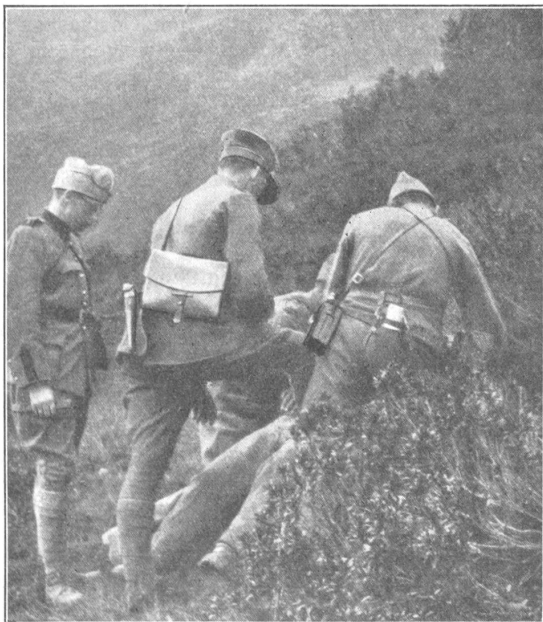
Von Prof. Eligio Pometta, Luzern.

(Aus dem Italienischen übersetzt von Hs. Vonlaufen.)

Verfolgen wir die Geschichte des Kantons Tessin, so ersehen wir gleich, dass die Tessiner aus eigenem Antriebe etappenweise und dafür kämpfend den damaligen Eintritt in die Eidgenossenschaft gesucht haben. Um nun unsern deutschsprachigen Eidgenossen ein detaillierteres Bild der damaligen Zeitepoche, die in den Schulbüchern und andern vorliegenden Studien eine mehr oder weniger oberflächliche Würdigung gefunden hat, vor Augen zu führen, lassen wir nachstehend in kurzen Zügen einen Auszug «Tessin Geschichte» aus der Feder unseres rühmlichst bekannten Tessinergeschichtsforschers, Prof. Eligio Pometta, gebürtig von Broglio (Vallemaggia) derzeit in Luzern, in deutscher Uebersetzung folgen und glauben damit einem vielgeäußerten Wunsche Rechnung zu tragen. Speziell für unsere Lehrerschaft dürfte dieses geschichtliche Dokument zur Belehrung der Schüler in der Heimatkunde ein guter Wegweiser sein.

Es sei noch nachgetragen, dass eine grössere Abhandlung über die Geschichte des Tessin, ausgearbeitet vom gleichen Verfasser, demnächst in italienischer Sprache erscheinen wird.

Während den internationalen Kriegs- und politischen Wirren, die Ende 1400 tobten, und hauptsächlich während des Verfalls des Herzogtums Mailand und seiner Unterwerfung unter die Fremden (Frankreich und Spanien) bereitete sich allmählich jener Geist unter der tessinischen Bevölkerung aus, der den Uebertritt unter das Hoheitsrecht der Schweizer begünstigte. Bis zur Schlacht von Giornico (1478) geführt von den Mailänder Condottieri (gegen ihre eigene Ueberzeugung und eigenen Willen), die mit der bekannten Niederlage endigte



Sanität!

(Phot. Wachtm. Weinmann.)

(der Sieg wurde hauptsächlich von den Leventinern erfochten), wurden alle bewaffneten Unternehmungen der Schweizer in die lombardischen Ebenen siegreich abgelehnt, so in Arbedo (1422) Castiglione d'Olona (1449), ohne die unzähligen Angriffe gegen das unüberwindliche Bolwerk Bellinzona zu erwähnen.

Das Livinen-Tal.

Das Livinental, das den Urnern schon durch Franchino Rusca in dem Comasker Frieden von 1331 preisgegeben worden war, wurde im Jahre 1403 freiwillig ernerisch. Im Comasker Frieden ist den Urnern das Recht eingeräumt worden, die Liviner selber strafen zu können, falls sie gegen den Vertrag handeln sollten. Die Gesinnung der Liviner, welche uns aus der ältesten Zeit immer als freie Bauern entgegenreten, war bald derart, dass sie sich mit den Urnern auf Freihaltung der Talöffnungen einigten und dass sie im Bleniotal und auch in Biasca eine eidgenössische Partei gründeten. Die Leventiner versuchten dann sogar (1416) einen eigenen Staat zu bilden mit dem Verzasca- und dem Maggiatal als Zugehörige, was die Eidgenossen aber leider verhinderten. Die Aktion der Leventiner, von denen in den Urkunden der Belinzoneser und Mailänder häufig die Rede ist, entbehrte natürlich eines gewissen Ehrgeizes und Stolzes nicht. Im Jahre 1447 bewogen die Leventiner im Vereine mit Uri auch die Bewohner der Dörfer der Riviera, gegen Bellinzona zu Felde zu ziehen. In den Friedensverhandlungen von 1449 figurieren Uri und Livinen fast zu gleichen Rechten. Die Stellung der Leventina zu Uri war ungefähr diejenige von Glarus und Appenzell zu Schwyz. Luzerner Dokumente sagen, «die von Liffinen hetten im Krieg für die eidgenossen er erjagt, denn ir fännli wäre daz vorderst».

Die Vorherrschaft Blenio über die Gebirgstäler, die sich im frühen Mittelalter im Blenio befand, weil dieses Tal den Lukmanier beherrschte, trat schon ums Jahr 1200 an Livinen über, infolge Eröffnung des Gotthardpasses. Nachher übertrug sie sich gemeinschaftlich an Uri und Livinental. Letzteres wurde leider der politischen Oberherrschaft von Uri unterstellt. Ebenso kam auch Blenio nach verschiedenen starken Zwistigkeiten zwischen den zwei Parteien unter Uri. Der erste Stellvertreter der Eidgenossen trägt den Namen des urchigen Leventiner und Blenieser Geschlechtes Gianella. Die Tessintäler hätten wohl verdient, wie die Mesolcina von Graubünden, paritätisch aufgenommen zu werden.

Blenio, das sich in seinen Freiheiten durch den Herzog von Mailand bedroht fühlte (es hatte zweimal Fremdentyrannie erdulden müssen, und es hatte revoltiert und sich losgekauft), ergab sich im Jahre 1496 freiwillig Uri; die Urner und Leventiner wurden in Blenio mit Jubel empfangen. Man muss nicht vergessen, dass die vielen Schwierigkeiten, in denen das mit den Franzosen im Kriege stehende Herzogtum Mailand sich befand, die Bewohner der Täler unzufrieden machten. Wir sehen nun bald Leventiner und Blenieser, allein oder zusammen mit den Urnern, gegen Süden und gegen Bellinzona vorgehen. Wir wissen jetzt aus mailändischen und belinzonesischen Dokumenten, dass das ganze Aufgebot der Leventina, Blenio und Mesolcina am Schwabenkriege mit grosser Auszeichnung teilgenommen hat.

Biasca und die Riviera.

Im Vertrag vom 24. Oktober 1499 mit Ludwig dem XII. von Frankreich verzichteten die Urner Delegierten für immer auf Bellinzona sowie auf den übrigen Teil des gegenwärtigen Tessins, mit Ausnahme der in ihrem Besitz befindlichen Gebiete von Biasca und der Riviera.



F. M. L.

Tir à genou (la main gauche tient l'arme par l'appui fixé au milieu).

L.M.G.

Kniend Schiessen.

exclusive Claro. Es scheint somit, dass die Urner von der seit lange begehrten und ihnen schon von Ludwig XII., als Dauphin, versprochenen Ausdehnung gegen den Langensee Abstand nahmen. Sie stellten sich zufrieden mit dem Bisitz der Leventina, Blenio und der Riviera bis Claro. Dieser Zustand war aber nicht von langer Dauer, in dem in Bälde die Ereignisse selbst in beinahe allen tessinischen Gebieten die Anschauungen unserer Vorfahren selbst beeinflussten und auch veränderten, dass sie zweifellos mehrheitlich für den Anschluss an die schweizerischen Kantone geneigt wurden, um dem grösseren Uebel zu entgehen, und in der Hoffnung, mehr Freiheit zu erlangen.

Bellinzona.

Bellinzona hielt lange stand. Dieses Städtchen bildet den strategischen Schlüssel der Täler und der Alpenpässe, sowie das Tor der Seegegend und der Lombardei. Der hartnäckige Widerstand der Bellinzoneser gegen die Versuche der Schweizer, sie an ihre Seite zu ziehen, erinnert in verschiedener Hinsicht an die Haltung des nicht minder befestigten Städtchens Rapperswil am Zürichsee, das sich erst nach langem und heldenmütigem Widerstand zum Eintritt in den Bund 1464 entschloss, einige Dezennien also vor Bellinzona. Letztere Stadt wollte Mailand und Lodovico il Moro treu bleiben. Dieser Prinz, der ein Gönner von Kunst und Wissen war, und an seinem Hofe Leonardo da Vinci und Bramante hatte, wohnte gegen Ende des 14. Jahrhunderts in dessen Mauern, stellte die Befestigung wieder instand und erweiterte sie; zum ersten Male verband er die Tessinufer durch eine mit Türmen versehene steinerne Prachtsbrücke, welche als die schönste der Lombardei galt. Dadurch wurde die Locarneser Zone mit derjenigen von Bellinzona und der Alpen dem Verkehr geöffnet, und die Brücke trat an die Stelle der ursprünglichen Wasserschiffahrt und des gefährlichen und unbequemen Durchwatens und Uebersetzens.

Unterdessen aber wurde das Herzogtum von Mailand und damit auch Bellinzona von den siegreichen Truppen Ludwig XII. eingenommen und Lodovico il Moro gezwungen, sich nach Innsbruck zu flüchten. Kurz darauf schickte er sich zur Rückkehr mit deutschen Truppen und schweizerischen Söldlingen an und näherte sich den Veltlin-Uebergängen gegen Como.

Aufstand der Bellinzoneser.

Unverzüglich erhob sich Bellinzona und stürzte die französische Herrschaft. Die Besatzung, die aus Gasconern und Normannen bestand, belief sich auf zirka 1000 Mann. Die Bewohner, die sich gemäss den Doku-

menten bitter über die Wortbrüchigkeit des Königs von Frankreich beklagten, griffen am 23. Januar 1500 zu den Waffen. Von einer Schar Luganeser unterstützt, eroberten sie nach schwerem Kampfe die Schlösser und die Mauern, metzelten einen Teil der Besatzung nieder, vertrieben die übrigen und erklärten sich nominell für Lodovico il Moro. Wie auch aus den Verbalen des Gemeinderats hervorgeht, sprechen die Beschlüsse im Namen «Kraft, Gewalt, Eigenmächtigkeit und Willkür des Volkes» und nicht von Herrschern. Deswegen verweigerten die Bellinzoneser auch die Uebergabe der Schlösser und der Festungen an den herzoglichen, mit Beglaubigungsschreiben ausgerüsteten Botschafter Pietro Martire Stampa. Sie wollten unabhängig sein und so blieb auch tatsächlich Bellinzona während einigen Monaten allein im Kriege gegen Frankreich!

Unter den Bellinzoneser Persönlichkeiten, die sich bei dieser Aktion auszeichneten, befand sich ein Antonio und Franceschino Ghiringhelli, ein Gabriele Rusca, ein Giovanni Leonardo die Codiborgo, ein Andrea und ein Bartolomeo Ghiringhelli und Giacomo di Magoria, Giovanni di Duno, Giovanni Geulio de Zezio, Giovanni P. Rusca (derselbe, der den Rat gab, die Schlösser nicht abzureissen), Nicola de Molo, Giacomo de Fochis, Giovanni de Cusa usw. Lodovico di Moro, dessen andere Unternehmungen fehlgeschlagen hatten, schickte sich zur Flucht nach Bellinzona an, indem er sich unter die schweizerischen Truppen in Novara mischte. An die Franzosen verraten und am 10. April 1500 gefangen genommen, wurde er nach Frankreich in die Verbannung geschickt, woher er nicht mehr zurückkehren sollte. Mit diesem Ereignis hörte tatsächlich die politische Unabhängigkeit des Herzogtums von Mailand auf.

Die freiwillige Uebergabe.

Die Bellinzoneser, die dem Herzog eine Botschaft sandten, um Befehle und Erkundigungen zu erhalten, wurden von dessen Sturze benachrichtigt. Die französische Rache befürchtend, ergaben sie sich freiwillig den Schweizern mit Akt von 14. April 1500, d. h. 4 Tage nach der Gefangennahme des Moro. Nachdem sie den eigenen Fürsten verloren hatten — wie aus dem Uebergabe-Protokoll zu ersehen ist — riefen sie zu den bis anhin unüberwindlichen Mauern, Truppen (wahrscheinlich Leventiner und Blenieser) und Vertreter der drei Kantone, Uri, Schwyz und Unterwalden. An der Spitze derselben standen ein Andreas Beroldingen und ein Indergasse. Die Bellinzoneser behielten sich immerhin ihre Vorrechte, die alten Freiheiten und die volle Selbständigkeit vor Bellinzona war, wie aus dem Uebergabeakt



Tir debout.

Stehend Schiessen.

hervorgeht, und waren in eine sehr tragische Lage geraten. Gegen den Uebergang von Bellinzona an Uri wurden von Frankreich und sogar von Bern und anderen französisch gesinnten Kantonen Einsprache erhoben. Uri erklärte, dass die Stadt Bellinzona freiwillig, auf Wunsch der Bewohner und nicht mit Gewalt (das ein schwieriges Unternehmen gewesen wäre) in seinen Besitz gelangt sei. In den beiden Uebergabeakten liest man: non vi recepti sed zum bono animo . . . et optima voluntate dediti sunt. Et vero non timore, non fortia nec timiditate remissi sunt nobis, sine jactus ensis, non morte, non effusione sanguinis, necis aliqua violentia, sed alacriter et volutarie cum benevolentia et amicitia ecc.

(Schluss folgt.)

Einiges über die technische Durchführung von Gasangriffen, sowie über die Mittel ihrer Abwehr.

Was zunächst die Technik der Gasangriffe angeht, so haben sich vorwiegend zwei Wege als zweckmässig erwiesen: einmal das Schiessen mit Gasgranaten und zum anderen das Abblasen der Gase aus feststehenden Behältern. Die erstgenannte Methode hat neben dem Vorteil, bestimmte Ziele ausgiebig vergasen zu können, noch den Vorzug, weniger abhängig von den meteorologischen Verhältnissen zu sein, während die zweite Art grössere Vorteile bietet, wenn es sich darum handelt, ausgedehnte Frontabschnitte nebst den zugehörigen Reservestellungen unter eine Gasatmosphäre zu setzen. Zu diesem Zweck werden Stahlflaschen, nach Art der beim Bierausschank mittels Kohlensäuredrucks verwendeten, in grosser Zahl in die vordersten Linien eingebaut. Ein System von Röhren und Schläuchen mit zahlreichen Austrittsöffnungen sorgt für eine möglichst zweckmässige Verteilung des unter hohem Druck ausströmenden Gases. Immerhin sind günstige Witterungsbedingungen bei diesem Verfahren nicht zu entbehren. Das

Abblasen von Gas verspricht nur dann einigen Erfolg, wenn die Windrichtung günstig und voraussichtlich von Dauer ist. Ferner darf, je nach der spezifischen Schwere des betreffenden Gases, der Wind eine gewisse Stärke nicht überschreiten, da sonst die Schwaden zu schnell über das zu vergasende Gebiet hinwegstreichen. Zur Vorbereitung eines Gasangriffs dieser Art gehört also eine sorgfältige meteorologische Beobachtung unter gleichzeitiger Berücksichtigung verschiedener physikalischer Faktoren. Dennoch kann plötzlicher Windwechsel den klug berechneten Erfolg in Frage stellen oder sogar in sein Gegenteil verkehren, indem der Pfeil auf den Schützen selbst zurückfliegt, wie überhaupt dieses Kriegsmittel eine zweischneidige Waffe ist.

Von Gasangriffen ist seit dem Frühjahr 1915 auf nahezu all den Fronten ein immer ausgiebigerer Gebrauch gemacht worden. Die ausgedehnteste Anwendung fand dieses Kampfmittel bisher anlässlich der grossen Sommeoffensive. Noch während des 168 Stunden, 7 Tage und 7 Nächte, ununterbrochen anhaltenden, beispiellosen Trommelfeuers schickten Engländer und Franzosen, durch ständige Nordwestwinde unterstützt, dichte Schwaden schwerer Gase in und hinter die deutschen Linien.

Was den taktischen Wert der gasförmigen Kampfmittel anbelangt, so darf gesagt werden, dass sie zu den kleinen Kampfmitteln der Angriffsvorbereitung im Stellungskriege gehören, aber wohl kaum geeignet sein werden, grössere Entscheidungen herbeizuführen, es sei denn durch Ueberraschung. Sie sind eine Gelegenheitswaffe, schon deswegen, weil ihre Anwendungsmöglichkeit das Vorhandensein bestimmter meteorologischer Bedingungen zur Voraussetzung hat. Seit man sich in beiden Kriegslagern in ausreichender Weise gegen die Schädigungen durch Gase zu schützen weiss, sind sie nicht viel mehr als eine Belästigung, allerdings eine recht unangenehme.

H. Wirz.



Tir l'arme sous le bras (le tireur règle son tir en observant l'arrivée des projectiles).